

„Nachkriegsmoderne“ weiterdenken

Carl Zillich

Eine Kontroverse in Sachen *Nachkriegsmoderne* scheint bitter nötig. Einen besseren Ort als das Braunschweiger *Hochschulforum* gibt es in Deutschland dafür kaum. Von dort, wo die sogenannte „Braunschweiger Schule“ zu Hause war und ihr Zuhause schuf, wurde eine für ihre Zeit notwendige baukünstlerische Erneuerung ins Land getragen. Heute ist der baukulturelle Ausdruck dieser Epoche in Gefahr. Ein Sanierungsstau und mangelnde Sensibilität oder auch der fehlende Wille bedrohen das austarierte Ensemble von Friedrich Wilhelm Kraemer und seinen Mitstreitern. Aber sind es allein die denkmalpflegerischen Argumente, die uns bei der Bewahrung der baulichen Zeugnisse der Nachkriegsmoderne weiterbringen? Verstellen sie nicht sogar eher den Blick auf die baukulturelle Herausforderung im gesellschaftlichen Kontext?

Streitkultur als Bestandteil gelebter Baukultur ist dafür auch innerhalb von Fachkreisen nötig. Zugleich darf eine solche Debatte nicht vorschnell polarisiert werden und der Versuchung erliegen, hier die Befürworter und dort die Gegner einer architektonischen Moderne zu sehen. Denn nicht überall überzeugt sie auf baukünstlerischer Ebene so wie an diesem besonderen Ort. Allzu oft bleibt sie hinter ihrem Versprechen, einer umfassenden Modernisierung der gebauten Umwelt und ihrer Nutzung zum Wohle der Menschen, zurück. Besondere Brüche sind dabei aus heutiger Perspektive zwischen architektonischen und städtebaulichen oder stadtplanerischen Qualitäten auszumachen. Genannt seien hier nur das Schlagwort „autogerechte Stadt“ und die Funktionstrennung im Zuge der *Charta von Athen*. Bei einem Blick zurück gilt es demnach zu differenzieren, sich der Komplexität der Zusammenhänge zu stellen, um eine Zukunft mit der, aber auch über die Nachkriegsmoderne hinaus zu gestalten. Eine denkmalgerechte Ertüchtigung der Einzelarchitekturen sollte beim Braunschweiger *Hochschulforum* selbstverständlich sein. Trotzdem muss die Kontroverse weiter greifen, als es Denkmalschutzdebatten landläufig tun. Die Suche gilt einer Aktualisierung der Nachkriegsmoderne, über die Dichotomie Bestandsschutz und Energieeffizienz bei ihren Ikonen hinaus.

Ein Nachteil der gebauten Moderne ist heute oftmals die Monofunktionalität ihrer Bauten. Die damit in Zusammenhang stehenden sektoralen Strategien zur Problemlösung, wie wir sie tagtäglich im Planen und Bauen erleben, dürfen als Indiz dafür gewertet werden, dass es sich keineswegs um eine abgeschlossene Epoche handelt. Das überkommene Denken in einem für eine einzige Funktion optimierten System, egal welcher stilistischen Ausprägung, mag eine Erklärung dafür bieten, warum ein Architekt wie Rem Koolhaas das Projekt, mit dem er international bekannt wurde, durch die Beteiligung an einem Wettbewerb im Jahr 2010 selbst zur Disposition stellte.

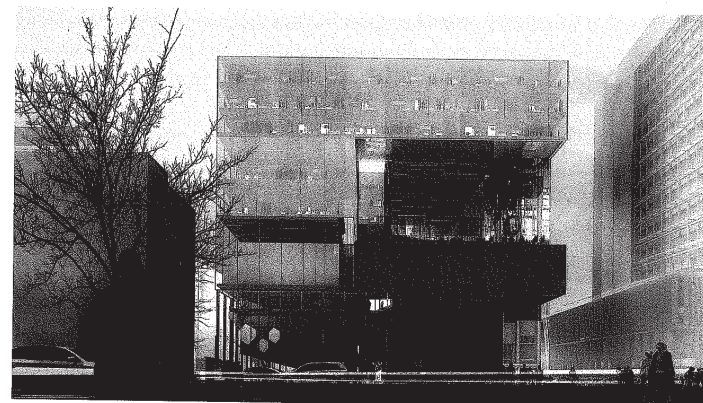
- 1 Durch einen formal weniger verspielten, funktional aber vielfältiger pro-



1

1 Den Haag, Nederlands Dans Theater, OMA/Rem Koolhaas, 1987

2 Den Haag, Kulturzentrum Spui (Wettbewerb); OMA/Rem Koolhaas, 2010



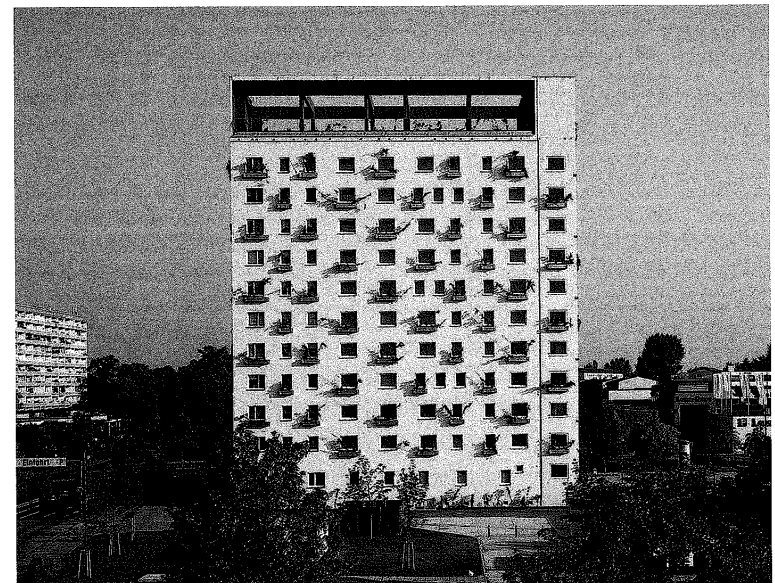
2

2 grammierten Stadtbaustein – das Kulturzentrum namens *Spui* – ersetzt Koolhaas sein 1987 fertiggestelltes *Nederlands Dans Theater* in Den Haag mit einem zeitgenössischen Entwurf. Damit stellt er all diejenigen bloß, die darauf beharren, mittels eines architekturgeschichtlichen Wahrheitsanspruchs die Bewahrung des baukulturellen Erbes grundsätzlich durchzusetzen und so den Geist der Nachkriegsmoderne ins Reaktionäre zu wenden drohen.¹ Auch wenn sein Wettbewerbsbeitrag nicht siegreich war² und das Projekt aufgrund der Finanzkrise – nicht des Denkmalschutzes wegen – stockt, wird hier ein grundsätzlicher Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit, welcher Moderne auch immer, ablesbar.

Die Anpassung der gebauten Umwelt an neue Anforderungen und die damit einhergehende Erneuerung räumlicher Strukturen für eine sich ändernde Gesellschaft war eines der Projekte der architektonischen Moderne. Selten waren dabei die ökonomischen, der Rationalisierung des Planens und Bauens zuzuordnenden Parameter von der Schöpfungskraft neuer gestalterischer Ideale zu trennen. Eines der radikalsten Beispiele einer solchen ästhetischen Konzeption in einer durch Transformationsprozesse und neue ökonomische Zusammenhänge geprägten Zeit lieferte Cedric Price. Konsequenterweise opponierte er, seinem dynamischen Geschichtsbild entsprechend, gegen den Denkmalschutz für sein *Inter-Action Center* in Kentish Town von 1976 und plädierte für dessen Abriss. Visionär bleiben seine Aussagen zu Mischnutzungen und zur notwendigen Anpassungsfähigkeit von Raumstrukturen sowie seine strategischen Projekte zu einer Verflechtung von Bildungsinstitutionen mit dem Alltag der Bevölkerung³ – ein gerade für das Braunschweiger Hochschulforum hochinteressantes Thema ...

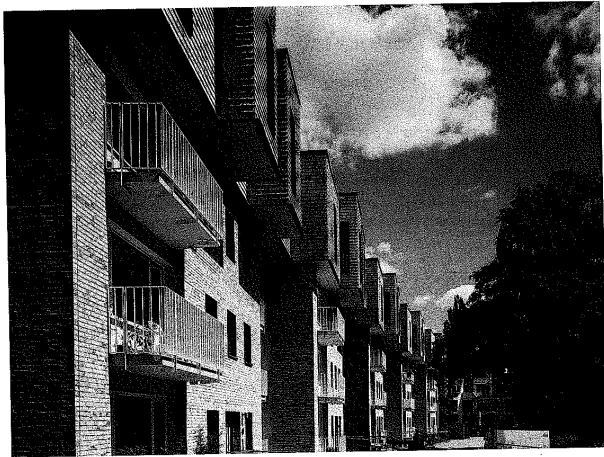
Gerade wenn die Tendenz zur Bewahrung durch polarisierende Wahrheiten schnell vom Teil der Lösung zum Teil des Problems wird, muss anerkannt werden, dass Architekturgeschichte natürlich nicht nur in Büchern stehen kann.⁴ Notwendig scheint daher – neben dem wichtigen Dialog zum Denkmalwert der Nachkriegsmoderne – sich über die Potenziale für ein Weiterdenken und -bauen der Einzelbausteine und Ensembles eben dieser Epoche klarzuwerden.⁵ Dabei sollte das Augenmerk vor allem auf der gesellschaftlichen Verankerung dieser Zeitzeugnisse liegen, denn tatsächlich scheint sich die Wertschätzung für diese Epoche von Generation zu Generation stark zu unterscheiden.⁶ Erst wenn wir uns der Baukultur in all ihrer Widersprüchlichkeit zwischen Tradition und Innovation als Teil unserer Gegenwart und damit eines dynamischen Identifikationspotenzials stellen, wird diese Kontroverse fruchtbar werden können.

Wie sind die architektonischen Qualitäten der Nachkriegsmoderne in unsere Gegenwart zu überführen, hin zu einer erneuerten Akzeptanz jenseits eines bestenfalls bildungsbürgerlichen Denkmalschutzdiskurses? Wie können energetische Sanierungen aussehen, die Ideen von damals nicht zukleistern, sondern weiterdenken? Einige wenige Alltagsbeispiele zum Weiterbauen können hier als Inspiration dienen und die Vielschichtigkeit der notwendigen Kontroverse aufzeigen.



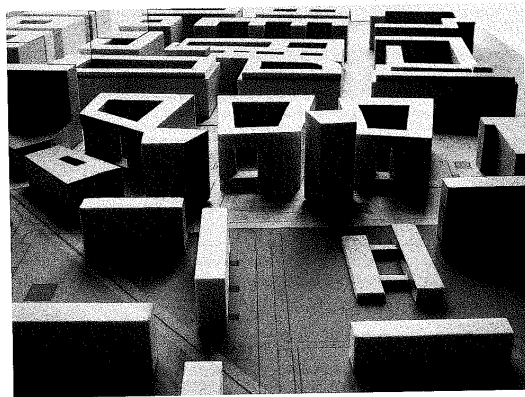
3 Hoyerswerda, Lausitz Tower, Muck Petzet Architekten, 2007

Gerade die weitestgehend ökonomisierte Architektur der ostdeutschen Plattenbauten bietet sich an, um Nachkriegsmoderne weiterzudenken, anstatt sie abzureißen. So hatte das Hochhaus in Hoyerswerda vielleicht keinen Denkmalwert im klassischen Sinn, war aber für den Stadtteil durch seine Ausnahme von der regulären Bauhöhe identitätsstiftend. Der von Muck Petzet Architekten 2007 fertiggestellte Umbau verbindet die einfache Fassadensanierung auf geschickte Weise mit einem neuen Erscheinungsbild durch großflächige Fassadenbegrünung an den Stirnseiten und – tatsächlich – durch Blumenkästen vor den Fenstern. Hier besticht die mit Jahrzehnten Verspätung nachgeholte Referenz an bekannte Heimeligkeit durch Applikationen auf der schmucklosen Fassade. Dies ist ein Prozess, den Adolf Loos 1911 innerhalb weniger Monate an seinem Haus am Michaelerplatz in Wien selbst durchlebte und so zwischen architektonischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit vermittelte.⁷ Noch wichtiger für den Lausitz Tower aber ist die Aufwertung der Immobilie durch eine neue, gemeinschaftlich zu nutzende Dachterrasse, welche den ursprünglich stark auf das Gemeinwesen bezogenen Ansatz der Moderne – wiederum mit Jahrzehnten Verspätung – nachholt, sodass Identifikation nicht auf die Fassade beschränkt bleibt. Als historische Referenz wäre hierfür der Typus *Unité d'Habitation* von Le Corbusier zu nennen.⁸ Somit wird deutlich, wie sich heutige Architekten, bewusst oder unbewusst, zu einem Weiterdenken der Moderne bekennen.



4

4 Hamburg, Treehouses,
blauraum Architekten 2010



5 Städtebaulicher
Entwurf Berlin, Augustin und Frank
Architekten, 2010

Sanierung und Aktualisierung gehen Hand in Hand, die Identifikation wird transformiert.

Ein Hamburger Beispiel zeigt weitergehende Eingriffe in den Bestand, um in einer Siedlung der Nachkriegsmoderne die stadträumlichen Potenziale, das verdichtete Wohnen im Grünen, belassen zu können. Indem die Aktualisierung nicht nur energetisch, sondern auch architektonisch vollzogen wurde, konnte der ökologischen Notwendigkeit der verbesserten Energieeffizienz des Bestands und der ökonomischen Forderung, dass es „sich rechnen“ muss, gleichermaßen entsprochen werden. blauraum Architekten realisier-

5

- ten dies 2010 mit einer Halbierung der CO₂-Bilanz der Siedlung bei gleichzeitiger Verdoppelung ihrer Bruttogeschossfläche. Das „Treehouses“ benannte Konzept erlaubt es den Bewohnern des Bestands, in ihren Wohnungen zu verbleiben. Mit der Aufstockung wird das Spektrum der Wohnungsgrößen erweitert und die demografische Monostruktur der Siedlung aufgebrochen. Architektonisch wurde der zweigeschossige Bestand wärmegedämmt und dem historischen Klinkervorbild entsprechend verblendet. Die Aufstockung mit Maisonettewohnungen erfolgte in Holzbauweise und wurde mit Zederschindeln verkleidet, was zu einem stilistischen Bruch mit dem modernistischen Bestand führt. So werden unterschiedliche Zeitschichten neu interpretiert, der Alt-Neu-Kontrast im Sinne der Denkmalpflege überspitzt und die historische Referenz primär im Städtebau der Moderne gesucht, der vielerorts durch Blockrandschließungen gefährdet ist.

Weder eine Siedlungserweiterung im Sinne des vorgefundenen Zeilenbaus noch die kritische Rekonstruktion alter Stadtgrundrisse waren das Thema des siegreichen Wettbewerbsentwurfs von Augustin und Frank Architekten aus dem Jahr 2010 für das Areal *Haus der Statistik* nordöstlich des Berliner Alexanderplatzes. Ihr städtebaulicher Entwurf verweigert sich einer Fortschreibung der Ideologie des *Planwerks Innenstadt* und schafft einen Bereich, der die anstehende Siedlungsstruktur über Punkthäuser sowie frei geformte

- und offene Blockstrukturen mit der traditionellen Stadtstruktur verbindet. Besonders die geöffneten Blöcke zeugen vom Willen zur Aktualisierung der Moderne über den *genius loci* hinaus. Hier dürfte der Wohnungsbau von Giuseppe Terragni Pate gestanden haben, wie er ihn mit Pietro Lingeri als *Casa Rustici* in Mailand 1935 realisierte.⁹ Der Hybrid zwischen „aufgelockerter Stadt“ und gefassten Straßenräumen schafft räumliche Qualitäten, die das Wohnen im Zentrum einer Großstadt neu denken und dabei Bestandteile des Kanons der Klassischen Moderne zu zeitgenössischen Lösungen für Orte der Nachkriegsmoderne machen.

Derweil sind die Debatten am benachbarten Berliner Rathausforum weiterhin polarisiert, wo der ehemalige Senatsbaudirektor Hans Stimmann mit alten Weggefährten für eine kleinteilige „neue Altstadt“ agitiert, die Amtsinhaberin Regula Lüscher jedoch den modern-repräsentativen Grünraum inmitten der Stadt zu verteidigen weiß. Mit überspitzten Bildern, in denen die Marienkirche und der Fernsehturm als Solitäre auf weitem Raum – gerahmt von Wohnzeilen – die geschichtliche Brücke über die Jahrhunderte spannen, schuf sie 2009 eine Gegenöffentlichkeit.¹⁰ Zugleich agiert der Eigentümer des Berliner Fernsehturms¹¹ recht kurzsichtig, aber im Sinne des klassischen Denkmalschutzes, indem er die Aneignung der Fußumbauung zu verhindern

- weiß. Dort, wo die skulpturalen Vordächer viele Jahre zugleich der baulichen Repräsentation wie dem alltäglichen Spieltrieb der Menschen dienten, versperren nun plumpe Zäune den Weg zur gelebten Identifikation mit der Nachkriegsmoderne durch eine Re-Interpretation ihrer Bestandteile.

Anders als beim Bewahren einzelner Bauten, deren Denkmalwert eindeutig ist, geht es beim Weiterdenken einer Epoche vor allem darum, deren tatsächliche Probleme und immanente Potenziale herauszuarbeiten. Dabei



6

6 „fonction oblique“: Berliner Fernsehturm, 2005

kann es nicht nur um bautechnische oder gestalterische Fragen gehen, vielmehr muss die gesellschaftliche Akzeptanz gefördert werden, um der Nachkriegsmoderne eine Zukunft zu geben. Dass zumindest die Denkmaldebatte bezüglich dieser Epoche langsam in die Mitte der Gesellschaft vordringt, zeigen vorläufig gewonnene, zivilgesellschaftlich ausgetragene Debatten um den Abriss der Bonner Beethovenhalle von Siegfried Wolske (1959), des Kölner Schauspielhauses von Wilhelm Riphahn (1962) und des Niedersächsischen Landtags von Dieter Oesterlen (1962), der selbst eine Ikone des Weiterbaus mit zeitgemäßer Sprache ist. Es sollte aber zur Kenntnis genommen werden, dass in allen Fällen offiziell nicht der Denkmalwert, sondern die ökonomischen Rahmenbedingungen als Auslöser für den Planungsstopp durch die Politik angeführt wurden.

So oder so würden wir den Diskurs der Nachkriegsmoderne selbst missachten, würden wir uns mit dem Erhalt der ikonischen Bauten der Epoche zufriedengeben. Der baukünstlerische Wert allein, also das Denkmal als Objekt oder Ensemble, greift hier zu kurz. Eine umfassendere baukulturelle Debatte ist nötig, um zu klären, wie mit dem baulichen und ideellen Erbe der Moderne umzugehen ist. Die Dichotomie zwischen Konservieren und Abreißen muss über den etablierten Denkmalbegriff hinaus aufgebrochen werden, um eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz, wenn nicht gar Identifikation,

herbeizuführen, bei der Alltagsarchitektur und Baudenkmale einer Epoche zusammengedacht werden.

Gerade auf stadtplanerischer Ebene hat die „autogerechte Stadt“ der Nachkriegszeit Spuren der Verwüstung hinterlassen, die – auch räumlich – nicht von der Nachkriegsmoderne zu trennen sind. Das Braunschweiger Hochschulforum bildet dabei verkehrstechnisch eine rühmliche Ausnahme. Umso wichtiger scheint es, bei der weiterhin gültigen Funktionstrennung anzusetzen und zu fragen, welche Zukunft welche Bauten dieser Zeit mit welchen Funktionen in welchem städtebaulichen Kontext haben können.

Weiterdenken umfasst demnach weit mehr als die Durchführung eines planungsrechtlichen oder kunstwissenschaftlichen Abwägungsprozesses. Der Diskurs zur Nachkriegsmoderne muss sich öffnen, hin zu einem integrierten Verständnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf allen Ebenen. Erst wenn Baukultur im Alltag der Menschen spürbar wird, hat diese Kontroverse Früchte getragen. Das Leben unserer Gegenwart mit den Ikonen der Nachkriegsmoderne zu verweben, könnte ein wichtiger Schritt sein, das gemeinsame Ziel zu erreichen.

So bleibt die strukturelle Monofunktionalität des Braunschweiger Hochschulforums die Achillesferse für eine baukulturelle und damit gesellschaftlich verankerte Auseinandersetzung an diesem Ort. Erst wenn die gestalterische Offenheit eines Kraemer-Baus für die Nachbarschaft tatsächlich wahrnehmbar ist – das heißt gelebt werden kann, indem sich die Universität mit Nutzungsangeboten zu ihrer Nachbarschaft hin öffnet – kann eine Denkmaldebatte über das gestalterische Erbe zu einem nachhaltigen Erfolg führen. Erst dann sind gesellschaftliche Mehrheiten greifbar, an denen auch uns gelegen sein sollte. Kraemers realisierte Vision ist dafür bereit – ob es die sozialen und universitären Strukturen sind, bleibt nur zu hoffen und der „Nachkriegsmoderne“ zu wünschen.

Anmerkungen

1 Vgl. Koolhaas, Rem: „Die Berliner Schlossdebatte und die Krise der modernen Architektur“. In: Misselwitz, Philipp/Obrist, Hans Ulrich/Oswalt, Philipp (Hg.): *Fun Palace 200X. Der Berliner Schlossplatz*. Berlin 2005, S. 45–49 sowie AMO, *CRONOCAOS*, 12. Architekturbiennale, Venedig 2010.

2 Mit Neutelings Reijdik soll es seinen ehemaligen Mitarbeitern überlassen sein, seinen bahnbrechenden Bau zu ersetzen.

3 So zum Beispiel sein Projekt „Potteries Thinkbelt“ von 1965, bei dem brachliegende Infrastruktur genutzt wird, um das Bildungswesen aufzubrechen und mobil zu gestalten.

4 Diese Aussage wurde im Rahmen der Kampagne zur Rettung des Palastes der Republik in Berlin um 2005 über Postkarten in die Öffentlichkeit getragen.

5 Vgl.: Braum, Michael/Welzbacher, Christian (Hg.): *Nachkriegsmoderne in Deutschland. Eine Epoche weiterdenken*. Basel 2009.

6 Nikolaus Bernau überspitzte diese Polarisierung der Gesellschaft zwischen „Anti-Modernen“ und „unkritischen Modernieliebhabern“

auf einer Podiumsdiskussion 2006 anhand des Klientels, das Aktien für das von Hans Kollhoff zum Goya-Club umgebaute ehemalige Variété Metropole (im Westen Berlins) gezeichnet hat und den 20–30 Jahre jüngeren Partygängern des Weekend-Clubs von ROBERTNEUN Architekten im ehemaligen Haus des Reisens am Alexanderplatz.

7 Vgl. Muscheler, Ursula: *Haus ohne Augenbrauen. Architekturgeschichte aus dem 20. Jahrhundert*. München 2007, S. 51.

8 Zum Beispiel in Marseille 1947.

9 Vgl. French, Hilary: *Key Urban Housing of the Twentieth Century*. London 2008, S. 74.

10 Die Bildproduzenten waren die direkt beauftragte Arbeitsgemeinschaft der Architekturbüros Graft und David Chipperfield mit der Landschaftsarchitektin Gabriele Kiefer.

11 Hermann Henselmann, Jörg Streiparth (Idee), Heinz Aust, Günter Franke, Walter Herzog (Architektur), Werner Herzog (Tragwerksplanung), Berlin 1965–72.